

Unter Gottes Flügeln. Vom Wert einer guten Gottesbeziehung

Hat Gott Flügel?

An verschiedenen Stellen in den Psalmen ist von Gottes Flügeln die Rede. Hat Gott Flügel wie ein Vogel? Braucht er sie, um von einem Ort zum anderen zu gelangen? Eher nicht. Gott ist nicht auf Flügel angewiesen. Menschen denken, sprechen und schreiben jedoch gerne in Bildern, besonders in religiösen Texten. Gottes Flügel sind daher als Teil einer bildhaften, poetischen Sprache zu lesen und zu verstehen. Flügel stehen dann für eine bestimmte Eigenschaft Gottes.

Unter dem Schatten deiner Flügel

Wenn es zum Beispiel in Psalm 36 heißt „Wie köstlich ist deine Güte, Gott, dass Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel Zuflucht haben!“, dann stehen Gottes Flügel für Schutz und Zuflucht. Ähnliche Aussagen finden sich in den Psalmen 17, 57, 61 und 91. Auch Psalm 63 enthält dieses Bild, und zwar in einem weiten und besonders eindrücklichen Kontext. Psalm 63 enthält aber noch mehr. Zudem bilden die Psalmen 61 bis 64 einen inhaltlichen Zusammenhang. Besonders eng ist das Verhältnis zwischen Psalm 62 und 63. Im Folgenden beschränken wir uns auf Psalm 63 und gehen diesem etwa mittellangen Psalm abschnittsweise entlang.

Ein Psalm Davids

Psalm 63 wird an seinem Beginn und Ende gerahmt von einem Bezug auf König David. Am Beginn finden sich eine Verfasserzuweisung und eine Lokalisierung:

*Ein Psalm Davids,
als er in der Wüste Juda war.*

Fast die Hälfte aller Psalmen im Psalter, nämlich 73 von 150, werden in der Hebräischen Bibel David zugewiesen. In der griechischen Übersetzung, der Septuaginta, kommen zehn dazu, in späteren Überlieferungen, zum Beispiel den Schriften von Qumran, noch weitere. Diese wachsende Zuweisung an David wird „Davidisierung“ genannt. Sie zeigt, dass David im Laufe der Überlieferung eine Gesamtverantwortung, gleichsam eine Schirmherrschaft über die Psalmen, zuerkannt wurde.

Zuweisung an David

Vergleichbar sind die Zuweisungen der Tora als fünf „Bücher Moses“ an Mose oder der Bücher Hiob, Sprüche, Prediger, Hoheslied und der apokryphen Schrift Weisheit als fünf Bücher der Weisheit an Salomo. Solche Zuweisungen im Sinn einer echten Verfasserschaft oder Urheberschaft zu lesen, ist wissenschaftlich nicht begründbar. Die Davidisierung der Psalmen endet damit, dass man dem Harfe spielenden Hirtenjungen auf dem Königsthron schlussendlich das Psalmenbuch als Ganzes zuwies. Man spricht daher insgesamt vom Psalter Davids oder den Psalmen Davids. Sie werden analog zu den fünf Fünfteln der Tora in fünf Bücher unterteilt. Nach einer antiken Tradition von Qumran – rund tausend Jahre nach David – habe David sogar 3.600 „Loblieder“ verfasst. Diese weiter überhöhte Zahl soll Menge und Vollständigkeit davidischer Dichtung symbolisieren. Demgegenüber ist aus wissenschaftlicher Perspektive zu ergänzen: Keiner der überlieferten Psalmen ist so alt, dass er von David stammen könnte.

David in der Wüste Juda

Die Lokalisierung in der Wüste Juda lässt besonders an zwei Situationen in Davids Leben denken: einerseits an seine Flucht vor König Saul, Davids Vorgänger auf dem Thron, andererseits an seine Flucht vor seinem Sohn Absalom, der bei seinem unter Mithilfe von Militärangehörigen inszenierten Staatsputsch den Tod fand. In beiden Fällen zog sich David nach Süden in die Wüste Juda zurück. Diese Entwicklungen stehen vor bzw. nach seiner Regentschaft als König und rahmen diese. Historisierende Angaben zur Verortung von Psalmen können als Meditationshinweise und Meditationshilfen für den betreffenden Psalm dienen. Denn die existentielle Tiefe des Psalms erschließt sich anschaulicher anhand einer konkreten Gefahrensituation im Leben des großen Königs David.

Menschen als Könige

Der Bezug auf König David im ersten und im letzten Vers von Psalm 63 spielt innerhalb des Psalms keine Rolle. Denkbar ist also, dass eine bereits bestehende Psalmdichtung erst sekundär durch einen davidischen Rahmen ergänzt wurde. Diese Überlegung ist wichtig für die Frage: Wer spricht im Psalm? Sind die Gedanken des Psalms auf Könige beschränkt, oder stehen sie allen Menschen offen? Möglicherweise trifft sogar beides zu: Die Inhalte des Psalms sind grundsätzlich für alle Menschen nachvollziehbar. Indem sie

empfinden, denken oder beten wie im Psalm, imitieren sie den großen König David. Religionsgeschichtlich wird dadurch eine bemerkenswerte Demokratisierung gefördert, die auch theologisch zu begründen ist. In den Augen Gottes sind alle Menschen tatsächlich „kleine“ Königinnen und Könige. Sie sind unbedingt zu beachten, sie besitzen Hoheit, und sie tragen eine besondere Würde. Nach Psalm 8 hat Gott den Menschen „nur wenig hinter die Gottheit gestellt, mit Herrlichkeit und Hoheit ihn gekrönt.“ Dieser Satz bezieht sich auf jeden Menschen.

Suche nach Gott

Psalm 63 beginnt mit einer Suche nach Gott:

Gott, du bist mein Gott, den ich suche.

*Es dürstet meine Seele nach dir,
mein Leib verlangt nach dir*

aus trockenem, dürrer Land, wo kein Wasser ist.

Die Sehnsucht nach Gott ist riesig. Der Psalmbeter sucht Gott, seine Seele dürstet nach ihm. Das Wort Seele bezeichnet hier und in weiteren alttestamentlichen Texten – anders als im Griechischen – den gesamten Menschen. Die Seele wird nicht als komplementäre Ergänzung eines Leibes gedacht, sondern schließt den Körper mit ein. Genau genommen bezeichnet das Wort Seele die Körperstelle Kehle, die Gurgel. Diese ist zum Atmen sowie zur Wasser- und Nahrungsaufnahme unersetzbar. Das Wort Seele bezeichnet daher in alttestamentlichen Texten das Leben und die Person eines Menschen insgesamt. Indem die Seele alias Kehle nach Gott dürstet, verlangt der ganze Mensch nach ihm. Dies schließt den Leib mit ein.

Wo ist Gott?

Wenn ein Mensch so sehnsüchtig nach Gott verlangt, dann droht er ohne Gott auszutrocknen, so wie die Erde ohne Regen an heißen Tagen unter sengender Sonne austrocknet. Dann verschwindet das Leben. Pflanzen stellen ihr Wachstum ein. Sie verkümmern, verdorren oder ziehen sich unsichtbar in den Boden zurück. Wenn Ackerboden vertrocknet, wird er hart und fest. Er bekommt tiefe Risse und zerfällt mit der Zeit zu Staub. Genauso fühlt sich der Psalmbeter. Er droht zu verdursten und zu vertrocknen ohne Gott. Er geht sprichwörtlich ein wie eine Primel. Seine Sehnsucht nach Gott ist riesig.

Der Psalmist betet

Friedrich Nietzsche schildert ebenfalls eine bedrängende Suche nach Gott. Sein Text „Der tolle Mensch“ beginnt folgendermaßen: „Habt ihr nicht von jenem tollen Menschen gehört, der am hellen Vormittage eine Laterne anzündete, auf den Markt lief und unaufhörlich schrie: ‚Ich suche Gott! Ich suche Gott!‘“ Handelt in Nietzsches Text ein engagierter Mensch mit einem Hauch von Komik – denn wer geht am hellen Vormittag mit einer Laterne auf den Markt? –, so befindet sich der Psalmbeter bereits in Lebensgefahr und steht am Rande seiner Existenz: Mein Leib verlangt nach dir aus trockenem, dürrer Land, wo kein Wasser ist. In dieser zugespitzten Situation betet der Psalmist zu Gott. Er wendet sich in seiner Suche nach Gott unmittelbar und direkt – an Gott. Bei der Suche nach Gottesbegegnung und Gotteserfahrung ist Gott eine vorzügliche Adresse. Es ist so ähnlich, wie wenn jemand sein Mobiltelefon anruft, wenn er es sucht.

Herrlichkeit des Hauses Gottes

Im Verlangen nach Gott wenden sich die Augen des Gottsuchers gedanklich zum Haus Gottes:

So schaue ich aus nach dir in deinem Heiligtum,

wollte gerne sehen deine Macht und Herrlichkeit.

Denn deine Güte ist besser als Leben;

meine Lippen preisen dich.

Vielleicht ist Gott im Tempel von Jerusalem zu finden, heißt es doch von ihm „Ich will meinen Namen zu Jerusalem wohnen lassen“. In der einzigartigen Größe und Pracht der Jerusalemer Tempelanlage werden Macht und Herrlichkeit Gottes in gewissem Sinn anschaulich. Auch eine mittelalterliche Kathedrale gibt eine gute Vorstellung davon.

Haus Gottes und Gemeinde

Das Haus Gottes ist so viel größer als ein Mensch. Es kann unzählige Menschen in sich aufnehmen und in ihrer Verschiedenheit zu einer Gemeinde vereinen. Darüber hinaus schenkt es Licht, bietet Schutz und gibt Raum für ansonsten unbekannte, gleichsam himmlische Hörerfahrungen durch feierliche Musik und zu Herzen gehenden Gesang. Gottesdienste, Feste und Feiern zu verschiedenen Anlässen ermöglichen sehr vielen Menschen ein Gänsehautgefühl, einen heiligen Schauer. Diese Erfahrung ist überwältigend und schenkt zugleich Geborgenheit. Auch in Psalm 42 sind Sehnsucht nach Gott mit einer Sehnsucht nach dem Tempel miteinander verbunden:

„Meine Seele dürstet nach Gott,

nach dem Gott meines Lebens.

Wann darf ich zum Tempel kommen

und das Angesicht Gottes schauen?“

Gottes freundliche Güte

Bei seinen Gedanken an zurückliegende Erfahrungen im Tempel von Jerusalem formuliert der Gottsucher etwas Unglaubliches: Denn deine Güte ist besser als Leben; meine Lippen preisen dich. Gottes Güte, Freundlichkeit, Huld sind demnach besser als Leben. Um in den vollen Genuss Gottes zu kommen, würde der Beter sogar sein Leben dahingeben. Wäre dies ein guter Tausch? Ich denke: Ja, denn Gottes Schöpfermacht umfasst alles Leben einschließlich seiner Endlichkeit, den Tod. Wenn bei Gott „die Quelle des Lebens“ ist, dann entspringt alles Leben aus Gott. Er ist „die lebendige Quelle“. Eine Verbindung zur Quelle ist jedenfalls mehr wert, als nur etwas von ihrem Wasser zu haben. Daher preist und lobt der Beter Gott mit den Worten: Meine Lippen preisen dich.

Im Gottesdienst

Sogleich legt er nach und bekennt:

*So will ich dich loben mein Leben lang
und meine Hände in deinem Namen aufheben.
Das ist meines Herzens Freude und Wonne,
wenn ich dich mit fröhlichem Munde loben kann.*

Diese Worte zeugen von einer tiefen Erfüllung und von Erfahrungen aus Gottesdiensten. Emporgehobene Hände bezeichnen in der gesamten Antike eine weit verbreitete Haltung des Gebets. „Hebt eure Hände auf im Heiligtum und lobt den Herrn“, heißt es zum Beispiel in Psalm 134. Äußere Haltung und innere Haltung entsprechen sich in dieser Geste. „Heilige Hände aufheben“ steht auch in neutestamentlicher und frühchristlicher Zeit für eine angemessene Haltung beim Gebet.

Satt werden durch Essen und Trinken

Die Zeile *Das ist meines Herzens Freude und Wonne* klingt zwar poetisch und sehr schön, geht aber auf Kosten der konkreten Vorstellung des hebräischen Textes. Dort wird nämlich Hunger nach Gott in überzeugender Weise gestillt. Dabei wird die Sättigung durch das kultische Opfermahl betont. Eine präzise Übersetzung lautet: *Wie an Mark und Fett wird meine Seele (bzw. meine Kehle) satt*. In einer Mangelgesellschaft klingt dieser Satz viel attraktiver und verheißungsvoller als in unserer modernen, von Kalorien geradezu überschwemmten Überflussgesellschaft.

Sättigung durch Mark und Fett

Die vollständige Sättigung menschlicher Sehnsucht nach Gott wird im Bild einer Sättigung durch Mark und Fett im gemeinsamen Kultmahl am Jerusalemer Tempel formuliert. Ein auch nur annähernd vergleichbares Kultmahl gibt es im christlichen Gottesdienst heute nicht mehr. Sättigungsmahle mittels mitgebrachter Opfergaben (Opfertiere) gehörten jedoch fest zum Jerusalemer Tempelbetrieb. Darauf bezieht sich Psalm 63. Vor diesem konkreten Hintergrund erhalten auch weitere Psalmworte einen anderen Klang. Zum Beispiel Psalm 36: „Sie werden satt von den reichen Gütern deines Hauses, und du tränkst sie mit Wonne wie mit einem Strom.“ Ein Mahl „von Mark und Fett“ erinnert zugleich an das im Jesajabuch verheißene endzeitliche Freudenmahl auf Zion.

Musik und Gesang zum Lobe Gottes

Nach einer geistig-geistlichen und konkret leiblichen Sättigung von Hunger und Durst durch Gebete und Kultmahl kommt das Lob Gottes erneut in den Blick. *Mit jubelnden Lippen preist dich mein Mund* lautet eine wörtliche Übersetzung. Hier ist an ein Einstimmen in den gemeinsamen Gesang im Tempel zu denken. Der Psalmbeter stimmt mit jubelnden Lippen in den Gesang der Gemeinde ein. Seit alter Zeit bis heute wird Gott mit fröhlichem Mund in Liedern, Hymnen und Chorälen gelobt und gepriesen, verherrlicht und gedankt. Musikinstrumente unterstützen und begleiten bis heute den Gesang. Psalm 150 gibt ein eindrucksvolles Zeugnis vom vielfältigen Instrumentarium beim Gemeindegesang am Tempel von Jerusalem.

Kraft schöpfen aus Gottesdiensten

Mit Erinnerungen an solche Klänge endet der gedankliche Ausflug an den Tempelgottesdienst im Haus Gottes in Jerusalem. Für den Beter handelt es sich sowohl um eine Erinnerung an Erlebtes als auch um eine Hoffnung voller Vorfreude auf weitere Gotteserlebnisse, Gotteserfahrungen und Gottesbegegnungen im Haus Gottes. Lässt sich daraus so viel Kraft schöpfen, dann kommt dem Gottesdienstbesuch hohe Priorität zu. In Psalm 27 bittet darum jemand:

„Eines bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne:
dass ich im Hause des Herrn bleiben könne mein Leben lang,
zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn
und seinen Tempel zu betrachten.“

Nächtliches Nachsinnen über Gott

Gottesdienste an Festen und Feiertagen entfalten eine Strahlkraft in den Alltag des einzelnen Menschen hinein. Der Psalmist reflektiert dies und betet folgendermaßen weiter:

*Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich,
wenn ich wach liege, sinne ich über dich nach.
Denn du bist mein Helfer,
und unter dem Schatten deiner Flügel frohlocke ich.*

*Meine Seele hängt an dir;
deine rechte Hand hält mich.*

Die Sehnsucht des Beters nach Gott führt ihn in Gedanken vom Heiligtum wieder zurück in seinen Alltag. Auch hier denkt er über Gott nach – sogar bei Nacht. Viele Menschen denken an Gott und beten bis heute zu ihm, wenn sie nachts ruhelos und schlaflos sind, besonders Ältere. Sie befehlen ihr Ergehen und das vieler Menschen Gott an. Auswendig gelernte Liedverse und Psalmen sind dann Gold wert.

Seligpreisung eines vertrauensvollen Beters

In diesem Sinn wird im allerersten Psalm – als Beginn des Psalters – „seliggepriesen“, wer „Lust hat“ an Gottes Weisungen und darüber „sinnt bei Tag und bei Nacht“. In diesem Sinn fasst der Dichter von Psalm 63 sein persönliches Gottesverhältnis beim nächtlichen Nachsinnen über Gott in Worte. Er formuliert ein persönliches und aussagekräftiges Bekenntnis zu Gott in vier Teilsätzen. Dieses lohnt eine nähere Betrachtung.

Erfahrungen der Hilfe Gottes

Denn du bist mein Helfer. So beginnt das Bekenntnis. Dankbar und froh erinnert sich der Psalmbeter daran, dass ihm Gott in vielen Fällen eine Hilfe geworden ist. Er durfte Gottes Güte, Freundlichkeit, Huld, immer wieder erfahren. Daher weiß der Beter, dass Gott sein Vertrauen niemals missbraucht, sondern ihn zugewandt und wirksam unterstützt. Gott ist ihm genauso *Hilfe*, wie Mann und Frau füreinander *Hilfe* sind. Hier liegt derselbe Begriff wie im zweiten Kapitel der Bibel vor, als Gott dem Menschen „eine Hilfe“ macht, „die ihm entspricht“. *Gottes Hilfe durch seine Güte ist besser als Leben.* Gott selbst ist ihm eine Hilfe geworden. Das ist Grund und Anlass zum Lob. Wem Gott zur Hilfe wurde, der lebt bildlich gesprochen im Schatten seiner Flügel.

Schützender Schatten

Dementsprechend bekennt der Beter: *Unter dem Schatten deiner Flügel frohlocke ich.* Ja, Grund zum Jubeln hat, wer in göttlicher Geborgenheit lebt. *Unter dem Schatten deiner Flügel frohlocke ich.* Wer einmal im Sommerhalbjahr in irgendeiner Wüste des Orients zu Fuß unterwegs war, weiß um den Wert des Schattens. Schatten erhält Leben und bietet ein wenig Kühle inmitten von viel Hitze. Er schenkt Raum zum Ausruhen, zum Durchatmen und zum Verweilen. Ich habe Landkarten gesehen, in denen der einzige Baum in weitem Umkreis, eine Akazie, eingetragen war: weil man dort – und nur dort – Schatten findet. Schatten erhält dann am Leben. Er bietet einen wichtigen Rückzugsraum von umfassender, andauernder Hitze. Schatten in diesem Sinn kommt an vielen Stellen der Bibel vor, auch in den Psalmen: „Der Herr behütet dich; der Herr ist dein Schatten über deiner rechten Hand“, Psalm 121, oder „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt“, Psalm 91.

Unter Gottes Flügeln

Gottes *Flügel* werden in den Psalmen mehrfach genannt. Woher kommt die Vorstellung von Flügeln? Die beiden Keruben oberhalb der Bundeslade breiten ihre Flügel aus. Diese Lade stand vor dem Babylonischen Exil, bis 587 v. Chr., im Allerheiligsten des Jerusalemer Tempels. Weitere Flügelwesen der antiken Religionsgeschichte sind Engel, Seraphen oder die griechische Sphinx. Einige davon sind menschlich-tierische Mischwesen. Unter den in der Bibel genannten Vögeln ist das Bild einer Henne besonders anschaulich. Sie versammelt ihre Küken, ihre „Küchlein“, unter ihre Flügel und bietet ihnen dadurch Schutz. Jesus von Nazareth verwendet dieses Bild. Jesaja fasst es allgemeiner: „Und der HERR Zebaoth wird Jerusalem beschirmen, wie Vögel es tun mit ihren Flügeln, er wird beschirmen und erretten, schonen und befreien.“

So sicher wie in Abrahams Schoß

In diesem Sinn kommen Gottes Flügel in den Psalmen durchweg als Symbole für Zuflucht, Schutz und Schirm vor. Gott beschirmt und bietet Zuflucht unter dem Schatten seiner Flügel. Der Beter weiß sich darunter geborgen und behütet. Was könnte ihm unter dem Schatten der Flügel Gottes zustoßen? Die Frage ist rhetorisch. Psalm 17 ergänzt: Wer unter dem Schatten von Gottes Flügeln ist, den „behütet“ Gott „wie einen Augapfel“. Der Schatten verstärkt einerseits die schützende Wirkung. Andererseits sorgt er zugleich für den notwendigen, schützenden Abstand gegenüber dem heiligen Gott Israels. Aus demselben Grund durfte Mose Gottes Angesicht und Herrlichkeit nicht direkt sehen, sondern nur „hinter“ ihn sehen, gleichsam

Gottes Schatten wahrnehmen. Unter dem Schatten von Gottes Flügeln Geborgenheit zu erfahren, ist so sicher wie in Abrahams Schoß. Der Beter hat allen Grund zum Frohlocken.

Abhängig von Gott in Liebe

Mit Erfahrungen der Hilfe Gottes und geborgen unter dem Schatten der Flügel Gottes erklärt der Beter: *Meine Seele hängt an dir*. Wie am Beginn des Psalms bezeichnet Seele auch hier den ganzen Menschen, die ganze Person. Der Beter *hängt* als Person an seinem Schöpfer. Dasselbe Wort *hängt* steht im zweiten Kapitel der Bibel dort, wo das gemeinsame Leben von Mann und Frau geschildert wird. Dies erlaubt eine Übertragung auf das Verhältnis zwischen Beter und Gott: Der Beter bezieht sich in großer Liebe, exklusiv, treu und mit einem sehr ausgeprägten Grundvertrauen auf Gott. Beide bilden ein ungleiches Liebespaar. Der Psalmbeter weiß sich ganz und gar abhängig von Gott. Er bejaht dies bewusst. Abhängigkeit von Gott dient ausschließlich zu seinem Besten. Ähnlich schreibt der Apostel Paulus: „Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.“

Gottes Hand hält mich

Das Vertrauensbekenntnis des Psalmbeters ist nicht auf Sand gebaut, sondern auf einem stabilen Fundament. Er weiß, anerkennt und glaubt: Gott hält mich. Darum bekennt er: *Deine rechte Hand hält mich*. Dass Gott den Beter *hält* und der Beter seinerseits an Gott *hängt*, sind zwei komplementäre Aussagen. Beide ergänzen und verstärken sich gegenseitig. Der Betonung der rechten Hand liegt eine traditionelle kulturhistorische Bewertung zugrunde. Sie ist bereits im Altertum belegbar und auch heute noch geläufig. Die rechte Seite gilt allgemein als die gute, zugewandte, günstige Seite. Dieselbe Bewertung der rechten Hand findet sich Psalm 73. Dort betet der Psalmist: „Dennoch bleibe ich steht an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand. Du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich am Ende mit Ehren an.“

Das Vertrauensbekenntnis

Zweifellos bilden die vier Sätze dieses Vertrauensbekenntnisses den Höhepunkt von Psalm 63:

*Denn du bist mein Helfer,
und unter dem Schatten deiner Flügel frohlocke ich.
Meine Seele hängt an dir;
deine rechte Hand hält mich.*

Wohl dem Menschen, der diese Sätze voller Vertrauen auf Gott von ganzem Herzen *mit fröhlichem Mund* mitsprechen kann.

Menschen bringen in Lebensgefahr

Solchermaßen gestärkt, blickt der Beter auf ihm feindselig gesinnte Menschen. Er hat keine guten Gedanken für sie übrig:

*Sie aber trachten mir nach dem Leben, mich zu verderben;
sie werden in die Tiefen der Erde hinunterfahren.
Sie werden dem Schwert dahingegeben
und den Schakalen zur Beute werden.*

Man mag beim ersten Hören erschrecken und diese mitleidlosen Worte bedauern. Vielleicht sind sie aber aus der Sicht eines Opfers, das durch einem gewaltsamen Tod bedroht wird, verständlich. Die Worte werden zwar gedacht und gesagt; aber der Beter vergilt nicht Gleiches mit Gleichem. Er wird nicht seinerseits zum Täter. Wie reagiert er auf Menschen, die ihm nach dem Leben trachten? Wie geht er um mit denjenigen, die ihn mit lebensgefährlichen Anschlägen bedrohen, wörtlich: welche für seine *Seele nach Schoa*, das heißt nach Unheil, Verheerung und Auslöschung *verlangen*?

Wie umgehen mit Todfeinden?

Der Psalmdichter wünscht ihnen im Gegenzug Schwert und Schakale an den Hals: Das Schwert tötet, die Schakale beseitigen die Kadaver. Wer Mord und Totschlag austeilte, soll selbst erhalten, was er anderen antun möchte, gemäß einem Vers aus Psalm 7: „Er hat eine Grube gegraben und ausgehöhlt – und ist in die Grube gefallen, die er gemacht hat.“ Noch deutlicher heißt es im Buch der Sprüche: „Wer eine Grube gräbt, der wird hineinfallen; und wer einen Stein wälzt, auf den wird er zurückkommen.“ Daher stammt das Sprichwort im Deutschen: Wer andere eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. Das Böse wirkt auf seinen Verursacher zurück. Es kehrt dadurch an seinen Ausgangsort zurück.

Feindesliebe in Theorie und Praxis

Ein vornehmer und verzeihender Umgang mit vorsätzlichen Todfeinden ist bis heute in der theologischen, philosophischen und ethischen Theorie, sozusagen vom Schreibtisch, erst recht im Nachhinein viel leichter als im konkreten Praxisfall, in einem Angriffsfall. Feindesliebe trotz Lebensgefahr zu verwirklichen, ist sehr schwierig und kann viel kosten. Niemand weiß mit Bestimmtheit voraus, wie man selbst in einer lebensbedrohlichen Lage, der man sich durch andere vorsätzlich ausgesetzt sieht, redet, denkt und entscheidet im Blick auf Angreifer und Attentäter, die einen töten möchten. Der Psalmbeter reagiert in einer

für ihn bedrängenden und lebensgefährlichen Situation mit verbaler Gewalt. Er richtet sie im Gebet an Gott. Seine Feinde bekommen davon nichts mit.

Sich an Gott freuen

Am Ende des Psalms steht ein Blick auf den König:

Aber der König freut sich in Gott.

Wer bei ihm schwört, der darf sich rühmen.

Dass sich der König auf den im Eingangsvers genannten David bezieht, ist gut möglich, aber nicht beweisbar. Jedenfalls freut sich der König an Gott, anders als die Todfeinde. Wer sich an Gott hält, ist gut dran: der darf sich rühmen. Rühmen wie ein König, der sich an Wahrheit und Recht und Gott hält! Alles andere wären schwerwiegende Fehler. Alles andere stünde in vollkommenem Gegensatz zu vorbildlichem königlichem Verhalten und führte auf den Holzweg. Wenn Gott als Gott respektiert wird, dann stellt er den archimedischen Punkt im Leben dar. Daher rührt die Vorstellung, bei ihm zu schwören. In diesem Sinn lehrt die Tora: „Den Herrn, deinen Gott, sollst du fürchten, ihm sollst du dienen, ihm sollst du anhängen und bei seinem Namen schwören.“ Gleichzeitig warnen Tora und Psalmen mehrfach davor, „falsche Eide zu schwören“.

Lüge und Unrecht verstummen

Am Ende haben nicht Lüge, Falschmeldungen und Hassbotschaften das letzte Wort.

Denn die Lügenmäuler sollen verstopft werden.

Mit diesem harten Wort endet Psalm 63. Weil Gott den Menschen von Herzen liebt, weil Gott – so lehrt das Vertrauensbekenntnis – dem Beter hilft, ihn schützt, birgt und hält, darum handelt er aus Liebe zum Menschen in Wahrheit und Recht. Auch der idealtypische König, David als Schirmherr des Psalms, handelt in Wahrheit und Recht. Er tut es aus Liebe zu Gott und zum Menschen. Jeder Mensch, der so handelt, verhält sich ebenfalls königlich. Jeder Mensch, der in Wahrheit und Recht aus Liebe zu Gott und zum Nächsten handelt, imitiert den irdischen König Israels – und letzten Endes auch den himmlischen. Jeder Mensch, der in Wahrheit und Recht handelt, imitiert den Schöpfer, Versöhner und Vollender dieser Welt und des gesamten Universums. Dadurch verhält sich ein Mensch geradlinig. Er bringt Segen in diese Welt und ehrt den einen Gott.

Mein Vertrauensbekenntnis

Über all dies denke ich beim Lesen und Meditieren von Psalm 63 zu verschiedenen Zeiten meines Lebens immer wieder nach, manchmal am Tag und manchmal mitten in der Nacht.

Wenn ich mich zu Bette lege, mein Gott, so denke ich an dich,

wenn ich wach liege, sinne ich über dich nach.

Denn du bist mein Helfer,

und unter dem Schatten deiner Flügel frohlocke ich.

Meine Seele hängt an dir;

deine rechte Hand hält mich.

Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist,
dem einen Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Die Bibel

Altes Testament: Psalm 63,8 (Monatsvers August 2023); Zweites Mosebuch 2,18.24; 33,23; Drittes Mosebuch 19,12; Viertes Mosebuch 30,3; Fünftes Mosebuch 6,13; 10,20; Erstes Samuelbuch 23,14–24,23; Zweites Samuelbuch 15,13–17,23 (15,15–16 und 16,2.14 bilden motivische Anklängen an Psalm 63,2.12); 18,14; Zweites Königebuch 21,4; Psalm 7,16; 8,6 (Menge-Übersetzung); 17,8; 24,4; 27,4; 36,9–10; 42,3 (BasisBibel); 73,23–24; 91,1; 121,5; 134,2; Buch der Sprüche 26,27; Jesaja 25,6; 31,5; Jeremia 2,13 Flügel Gottes in den Psalmen: 17,8; 36,8; 57,2; 61,5; 63,8; 91,4 Davidpsalmen in der Hebräischen Bibel: 3–41.51–72 (außer 66.67.71); 86.101–103.108–110.138–145 Neues Testament: Matthäusevangelium 23,37; Lukasevangelium 13,34; Römerbrief 8,28; Erster Timotheusbrief 2,8

Jochen Klepper, Unter dem Schatten deiner Flügel. Aus den Tagebüchern 1932–1942. Hrsg. von Hildegard Klepper. München ²1983.

Evangelisches Gesangbuch

Nr. 325,2: Wie ein Adler sein Gefieder über seine Jungen streckt

Nr. 340: Ich will dem Herrn singen mein Leben lang (Kanon)

Nr. 364: Was mein Gott will, gescheh allzeit

Nr. 374: Ich steh in meines Herren Hand

Nr. 477,8–9: Breit aus die Flügel beide

Nr. 609 (Württemberg): Dass du mich einstimmen lässt
Nr. 610: Lob, Anbetung, Ruhm und Ehre
Nr. 611: Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt
Nr. 623: Harre meine Seele, harre auf Gott
Nr. 729: Psalm 63 (Vers 2–9)

Wo wir dich loben, wachsen neue Lieder plus
Nr. 39: Freunde, dass der Mandelzweig
Nr. 90: Wir strecken uns nach dir
Nr. 116: Da wohnt ein Sehnen tief in uns
Nr. 150: Haschivenu
Nr. 157: Ich frag mich manchmal: Bist du, Gott
Nr. 173: Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehn
Nr. 178: Meine engen Grenzen
Nr. 179: Mein Suchen, mein Fragen
Nr. 210: Wenn die Armen, was sie haben, noch verteilen
Nr. 221: Wo ich auch stehe, du warst schon da

Es geht ohne Gott in die Dunkelheit (Manfred Siebold)

Johann Sebastian Bach, Kantate „Darzu ist erschienen der Sohn Gottes“, BWV 40, Arie Nr. 7: Jesus, der erretten kann, nimmt sich seiner Kuchlein an und will sie mit Flügeln decken (uraufgeführt am 2. Weihnachtsfeiertag 1723 in Leipzig)

Pfarrer Prof. Dr. Bernhard Mutschler
Theologischer Vorstand der BruderhausDiakonie